



**K**inder, waren das noch Zeiten. Damals, in den späten Achtzigern, als es noch kein Internet gab und der Phantastik-Boom der Neunziger noch wie ein fernes Wetterleuchten am Horizont erschien. In diesen Jahren war das »Heyne Science Fiction Jahr« so etwas wie ein Vademekum für Anhänger des phantastischen Genres. Was hat es sonst schon gegeben? Einige Sekundärbücher des Heyne- und des Ullstein-

Verlags, das kurzlebige Magazin Phantastische Zeiten und einige amerikanische Starlog-Ausgaben, die man vielleicht mit etwas Glück im heimischen Buchshop ergattern konnte, tja ...

In dieser Wüste waren die jährlichen Heyne-Wälzer, herausgegeben von Wolfgang Jeschke, nahezu die einzige Quelle, in der man fundierte und tiefeschürfende Analysen und Infos finden konnte. 1986 ist der erste Band erschienen, vor fünf Jahren hat es dann eine Generalüberholung gegeben. Ab 2015 wird das Jahrbuch nun von Hannes Riffel und Sascha Mamczak im Golkonda Verlag herausgegeben. Der Wechsel vom Branchenriesen zum Kleinverlag hat der Qualität keinen Abbruch getan. Im Gegenteil: Auch wenn alte Hasen wie Peter Gaschler oder Hermann Urbanek nicht mehr an Bord sind, das Jahrbuch erscheint so frisch wie selten zuvor und wartet mit einer Reihe von wirklich spannendem Lesestoff auf.

Das »SF Jahr 2015« wird eingeleitet von einer langen – aber auch völlig angemessenen – Gedenkstrecke für Wolfgang Jeschke, der am 10. Juni 2015 verstorben ist. Neben Szene-Größen wie Ronald M. Hahn oder Klaus N. Frick gedenken Denis Scheck, Robert Silverberg, Herbert W. Franke und Norman Spinrad dem Verstorbenen.

Nach dieser Würdigung beginnt der gewohnte Mix aus längeren Feature-Artikeln und Rezensionen. Betrachtet werden – wie immer – Bücher, Filme, Games, Comics und Hörspiele. Todesfälle des vergangenen Jahres, ein Verzeichnis von SF-Preisträgern sowie eine Bibliographie runden das Jahrbuch schließlich ab.

Besonders spannend sind drei Texte: Hardy Kettlitz beleuchtet in seinem Artikel »Von den Anfängen der Space Opera bis zur Rückkehr von Captain Future« kenntnisreich die Genese dieses Space-Opera-Helden. Kettlitz, Lektor der formidablen Captain-Future-Neuausgabe und Autor des Buches »Edmond Hamilton – Autor von Captain Future«, erweist sich dabei als profunder Kenner der Materie. Allerdings: Der Autor spürt zwar detailliert der Schöpfung der Future-Figur nach, lässt dabei aber leider das aktuelle Captain-Future-Filmprojekt von Christian Alvart, das hoffentlich irgendwann den Weg auf die Kinoleinwand finden wird, außen vor. In seinem Text »Splitter im Auge Gottes – Wie die Science Fiction den Ersten Weltkrieg erinnert« bringt Bartholomäus Figatowski wiederum eine interessante Filmkuriosität ans Licht, nämlich den Streifen »Die Entdeckung Deutschlands durch die Marsbewohner« aus dem Jahre 1916. Dieser Film war lange vergessen und macht »Metropolis« nun seinen Rang als erster deutscher Science-Fiction-Film streitig. Und Uwe Neuhold erörtert in »Die Zukunft des 3-D-Drucks« nicht nur die erstaunlichen Möglichkeiten dieser Technologie, sondern macht auch darauf aufmerksam, dass der 3-D-Druck seine literarischen Vordenker im SF-Genre hatte, z.B. in Gestalt von Murray Leinster, Larry Niven und Philip K. Dick.

In seinen besten Momenten gelingt es dem Jahrbuch stets, ein wenig über den Tellerrand hinauszublicken und die gesellschaftliche und kulturelle Relevanz von Science Fiction und Phantastik herauszustreichen, wie z.B. in seinen längeren Features. Mit diesen Qualitäten ist das »SF Jahr« – auch und gerade im Internet-Zeitalter – ein unverzichtbarer Begleiter für jeden SF-Fan. Möge dem Golkonda Verlag ein langer Atem beschieden sein, damit die Wegstrecke, die Heyne mit dieser Reihe zurückgelegt hat, mindestens ebenfalls bestritten wird!

*Jörg Petersen*

**Hannes Riffel und Sascha Mamczak (Hg.)**

»Das Science Fiction Jahr 2015«  
Golkonda Verlag, 2015, 648 Seiten  
ISBN 978-3-944-72048-7



**E**inst wandelten sie in Fels und Metall gekleidet über die Welt – die Titanen, die in einem ungeheuren Kraftakt niedergeworfen und festgekettet wurden. Seitdem sind Äonen vergangen, von den alten Zeiten zeugen nur noch Überlieferungen. Die Welt selbst hat im Kampf der vergessenen sechs Magier gegen die Zyklopen das Licht der Sonne verloren, die Menschheit hat sich an den ewigen Nebel gewöhnt.

Vorhang auf für einen der besten Meuchelmörder der Welt. Clach wurde von seinem Orden von frühester Kindheit an zum perfekten Mörder erzogen. Seitdem er den Olymp der Attentäter erklommen hat, führte er all seine Aufträge mit bemerkenswerter Eleganz und vollständigem Erfolg aus. Dass eines seiner Opfer überlebt hätte, ist undenkbar. Sein letzter Auftrag, ein missratenes Gör aus reichem Hause, scheint ein sehr einfacher Auftragsmord zu werden. Rein und raus, dann noch seinem langjährigen Häscher, dem Inquisitor Greskegard einen weiteren Hinweis hinterlassen, damit die Spur, die diesen immer einen Schritt zu spät hinter dem Assasinen herhecheln lässt, nicht zu kalt wird, und zurück zum Orden der Göttin. Dass sein Opfer, kurz nachdem er es gemeuchelt hat, wie so manche seiner letzten Aufträge plötzlich von den Toten wieder aufersteht, war allerdings nicht geplant.

Verfolgt von einem Barbaren aus dem Land des Nebels und dem Inquisitor, macht sich Clach daran, das Mysterium zu erforschen – und stößt auf versteinerte Götter, Wiederkehrer aus dem Reich der Toten, hartnäckige Verfolger und ein Gift, dass selbst er nicht überleben kann – doch wer muss schon leben, um Rache üben zu können ... Immer einmal wieder erhebt ein neuer bis dato unbekannter Autor seine Stimme und schafft es, bei einem der Großverlage unterzukommen. Waren es im vergangenen Jahr insbesondere die Kollegen von Lübbe, die dem deutschsprachigen Nachwuchs seine Chance gaben, so reiht sich nun auch der »Game of Thrones«-Verlag Blanvalet wieder in die Riege ein.

Was Bernhard Trecksel uns im Auftaktband einer High-Fantasy-Trilogie prä-

sentierte, das muss den Vergleich zu internationalen Größen nicht scheuen. Von der Anlage her erinnert die Ausgangssituation ein wenig an die Werke eines Joe Abercrombie oder Brent Weeks.

Trecksel stellt uns keine chemisch reine Fantasywelt vor, in der alles in wohlgeordneten Bahnen abläuft. Seine Handlungsorte beherbergen Gestalten, die leiden, die geschunden werden, die darben und hoffen. So ist es nur folgerichtig, dass es keine Helden in der Geschichte gibt, dass ein jeder der Handlungsträger von selbstsüchtigen Motiven getrieben wird. Dabei geht es brutal, mörderisch und blutig zu. Hier wird nichts weichgekocht, sondern eher genau hingeschaut auf die Marter, die den Menschen widerfährt. Und es ist ein faszinierender Plot, der sich langsam, fast behutsam, aber jederzeit dramatisch vor unseren Augen entrollt.

Was zunächst mit der Jagd eines Inquisitors auf einen Auftragsmörder beginnt, mit einer misshandelten Streiterin der öffentlichen Ordnung fortgesetzt wird und in einem edlen, aber alten und von seinen körperlichen Gebrechen heimgesuchten Stammeskrieger seinen Höhepunkt findet, das erweist sich nur als erste Schicht einer viel komplexeren Geschichte.

Götter und Titanen, Magie und Zauberer, Wiedergänger und Verräter schicken sich an, die Welt, wie sie uns Trecksel vorgestellt hat, aus jeweils ganz selbstsüchtigen Motiven zu vernichten. Und das liest sich nicht nur frisch und spannend, sondern zeigt uns auch interessante Figuren und eine geheimnisvolle Welt.

Da ist der Roman weit von dem üblichen Fantasy-Einheitsbrei entfernt, liest sich stilistisch unauffällig und angenehm, ist inhaltlich packend und ideenreich – ein beeindruckendes Debüt!

*Carsten Kuhr*

**Bernhard Trecksel »Nebelmacher«**  
Blanvalet, 2015, 510 Seiten  
ISBN 978-3-734-16032-5



Im zweiten Teil seiner Bill-Hodges-Trilogie konzentriert sich King auf eines der Opfer des berühmten Mercedes-Killers (siehe »Mr Mercedes«). Tom Sauber hat den damaligen Anschlag zwar schwer verletzt überlebt, seine lange Genesungszeit ließ ihn jedoch arbeitslos werden. Da ihn auch die Versicherung nur äußerst dürftig abfindet, droht die gesamte Familie darunter zu zerbrechen. Seine Kinder, Pete und Tina, müssen hilflos mitansehen, wie sich die Eltern immer häufiger streiten. Stets ist fehlendes Geld der Auslöser.

Da erscheint es wie ein Wunder, als Pete am Bachufer einen vergrabenen Koffer findet. In seinem Inneren befinden sich unzählige Notizbücher und ein nicht unbeträchtlicher Geldbetrag. Als der Junge beginnt, die Bücher zu lesen, weiß er sofort, um was es sich handelt: die verschollenen, nie veröffentlichten Manuskripte des bekannten Schriftstellers John Rothstein. Vor fast vierzig Jahren war Rothstein in seinem Haus überfallen und ermordet worden. Von den Tätern und dem Inhalt seines Safes fehlt seitdem jede Spur.

Pete denkt nicht daran, den Fund der Polizei zu geben; stattdessen sendet er von nun an regelmäßig kleine Geldbeträge an seine eigene Familie. Niemand im Hause Sauber ahnt, wer der anonyme Spender ist. Über vier Jahre hinweg hilft das Geld Tom Sauber dabei, wieder auf die Beine zu kommen. Einigermaßen genesen, gründet Sauber sogar eine recht erfolgreiche Immobilienfirma. Doch dann bleiben die monatlichen Zahlungen plötzlich aus. Petes kleiner Schatz ist erschöpft. Seiner Familie geht es recht gut, doch reichen die finanziellen Mittel nicht aus, um seine Schwester auf die gewünschte High School zu schicken. Schweren Herzens entschließt sich Pete dazu, einen Teil der Manuskripte zu verkaufen. Leider sucht er sich dabei den falschen Hehler aus. Nina ahnt etwas von den Problemen, in denen ihr Bruder steckt. Schon immer hat sie vermutet, dass Pete hinter den anonymen Geldsendungen steckt. In ihrer Not wendet sie sich an ihre Freundin Barbara. Barbara ist niemand anderes als die Schwester von Jerome Robinson, der vor einigen Jahren dabei half, den Mercedes-Killer zur Strecke zu bringen. Da Jerome momentan an der Uni studiert, kontaktiert Barbara Bill Hodges. Der ehemalige Polizist hat zusammen mit Holly Gibney die Firma »Finders Keepers« gegründet. Ihre

Spezialität: das Aufspüren und Wiederbeschaffen von unrechtmäßig »erworben« Ware. Die Palette reicht dabei von Autos bis hin zu Privatflugzeugen. Als er von Ninas Geschichte hört, beschließt Hodges, den Fall zu übernehmen. Noch kann er nicht ahnen, dass es wieder einmal um Leben und Tod gehen wird. Der Dieb des Koffers ist nämlich nach 36 Jahren aus dem Gefängnis entlassen worden und sucht nach seinem Schatz. Das Geld spielt für ihn dabei eine untergeordnete Rolle. Der Killer ist ein ganz besonderer Fan von John Rothstein. Für dessen unveröffentlichte Manuskripte geht er über Leichen. Noch ruhiger, noch undramatischer als in »Mr Mercedes«, baut King diesmal seine Geschichte auf. Dennoch entwickelt der Roman von Beginn an einen Sog, dem sich der Leser nicht entziehen kann. Da ist es auch zu verschmerzen, wenn die Helden aus Band eins, Bill, Holly und Jerome, erst im letzten Drittel des Buches auftauchen. Dann allerdings beginnen sich die Ereignisse förmlich zu überschlagen.

Mit »Finderlohn« beweist der Meister des Horrors eindrucksvoll, dass er eben auch in den Genres Crime und Thriller zu Hause ist. Die Handlung baut zwar auf vielen Zufällen auf, King gelingt es aber überraschend souverän, diese logisch zu begründen. Während er in seinen berühmten Phantastikwerken unheimliche Szenen oft genüsslich über viele Seiten hinweg auskostet, entsteht bei »Finderlohn« die Dramatik oft nur durch einen einzelnen Satz, der den Leser aber eiskalt erwischt. Dass es sich bei dem Roman um eine offensichtliche Variante zu seinem Horror-Kammerstück »Sie« handelt, in dem ebenfalls ein psychopathischer Bücherfan Amok läuft, dürfte für King-Freunde ein zusätzlicher Anreiz sein.

»Chapeau, Mr King!« Man freut sich schon jetzt auf den bereits fertiggestellten dritten Teil (Originaltitel »End Of Watch«), der hoffentlich 2016 erscheinen wird.

*Andreas Wolf*

**Stephen King** »Finderlohn«  
Übersetzt von Bernhard Kleinschmidt  
Heyne Verlag, 2015, 544 Seiten, ISBN 978-3-453-27009-1